

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

IV. TEIL: PHILOSOPHIE DER ENDLICHKEIT

EINLEITUNG

Neu für die Moderne: das philosophische Bewusstsein menschlicher Endlichkeit, insbesondere der Endlichkeit menschlichen Erkennens

Kants Erkenntnistheorie

gewisse Erkenntnis nur bezüglich endlicher, in Raum und Zeit gegebener Gegenstände

Mensch nicht fähig, Dinge wie Gott, die Welt als ganze oder die Seele zu erkennen

wir können die Dinge nicht, wie sie an sich sind, sondern nur wie sie uns erscheinen, erkennen

Kenntnis der endlichen Dinge, wie sie uns erscheinen jedoch unzeitliche Erkenntnis

Radikalisierung bei manchen Philosophen im 20. Jahrhundert

unsere Erkenntnis auch in dem Sinne endlich, dass sie grundsätzlich zeit- und kulturbedingt ist

= nicht ein von der Welt völlig unberührtes Subjekt bezieht sich auf Objekte, sondern Subjekt von den Umständen so beeinflusst, dass dieser Einfluss das Verhältnis zu den Objekten immer schon mitbestimmt

Husserls „Die Krisis der europäischen Wissenschaften“ (1936)

phänomenologische Methode beansprucht das Gegebene so zu erkennen, dass sich uns die Dinge geben, wie sie an sich sind

für den Husserl der „Krisis“ nur eine Verlängerung des mathematisch-physikalischen Objektivismus

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

die Suche nach Voraussetzungen menschlicher Erkenntnis hätte Kant dahin führen müssen, noch hinter die Voraussetzungen, die er erarbeitet hatte (Apriori der Erkenntnis), zurückzufragen
Eingebundenheit allen wissenschaftlichen Erkennens in die alltägliche Lebenswelt, die unser wissenschaftliches Erkennen immer schon mitbestimmt (Krisis §28)

KAPITEL 1: SITUIERTHEIT**1. Heidegger**

Martin Heidegger (1889-1976), „Sein und Zeit“ (1927)

früher Heidegger bis zur „Kehre“: Husserlsche Lebensweltthematik wird erweitert zum Thema grundsätzlichen In-der-Welt-seins des Menschen

a. Phänomenologie und Endlichkeit

Heideggers Phänomenologieverständnis

nicht das Bewusstsein konstituiert den Gegenstand

das Seiende konstituiert sich vom Phänomen selbst her: es ist das Sichzeigende: „Das was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen“ (SZ 34)

Phänomenologie als eine die positiven Wissenschaften fundierende Disziplin, identisch mit Philosophie

hat das Sein des Seienden zum Gegenstand

+ das Seiende = alles, was irgendwie ist: dieses Haus, diese Qualität, Quantität usw.

+ jedes Seiende hat verschiedene Weisen zu sein, Seinsweisen = das Sein eines Seienden

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

- + eigentliche und uneigentliche Existenz
- + Vorhandensein oder Zuhandensein
- # Phänomenologie den anderen Wissenschaften gegenüber
transzendental: Freilegung einer nicht mehr hintergehbaren Ba-
sisschicht der Wirklichkeit
- # primärer Forschungsgegenstand nicht das transzendente Ich
sondern der konkrete Mensch, das Dasein
- # Mensch als alleiniges Seiendes, dem es um das Sein des
Seienden geht
- # Phänomenologie als Fundamentalontologie
- # Phänomenologie liegt aller Weltanschauung voraus
 - + Frage von Ziel und Sinn von Welt und Leben wird nicht
gestellt
 - + Thema ist, was jegliche Weltanschauung erst möglich
macht
 - + Phänomenologie prinzipiell a-theistisch
 - = Dasein in seiner radikalen Ungesicherheit, Endlichkeit
betrachten

b. In-der-Welt-sein

Dasein:

- = das Seiende, dem es in seinem Sein um sein Sein selbst geht
(SZ 12)
- # Sein des Daseins = Existenz
- # Existenz als Seinsweise hat verschiedene Strukturen
- # grundlegend: In-der-Welt-sein

In-der-Welt-sein:

- = noch bevor sich der Mensch als ein von der Welt losgelöstes
Subjekt verstehen kann, erweist er sich als ein Wesen, das sich in
der Welt als etwas ihm immer schon Vertrautem aufhält

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

+ Unterwanderung des neuzeitlichen Subjekt-Objekt-Verhältnisses

zwei verschiedene Weisen, in der Welt da zu sein: Befindlichkeit und Verstehen

Befindlichkeit

+ Gestimmtsein des Menschen

+ Grundbefindlichkeit: Angst

- bezieht sich radikal auf die Erfahrung des bloßen „dass wir sind“

- erschließt die Bedrohlichkeit bzw. Unheimlichkeit, das Nicht-zuhause-sein des Existierens (SZ 188)

- Unterschied von Angst und Furcht

- Angst vor dem Unbestimmten, Erfahrung des eigenen Seins als Geworfensein, Erfahrung des Bedrohtseins vom Tod

Verstehen

+ im Verstehen erschließt sich dem Dasein sein Seinkönnen

+ Dasein entwirft sich ständig auf Möglichkeiten hin, ist ein Sichverstehen auf Möglichkeiten, Sichvorwegsein auf etwas hin

+ Dasein ist immer schon geworfen in Möglichkeiten, die es selbst nicht gewählt hat

+ geworfenes Möglichsein

+ äußerste Möglichkeit: der Tod, Sichvorwegsein auf den Tod hin

Tod als unabänderlicher Horizont allen In-der-Welt-seins

Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit

entscheidend ist, wie der Mensch sich zu seiner eigenen Endlichkeit verhält

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

insbesondere, ob er sich seiner äußersten Möglichkeit, dem Tod, stellt oder ihr ausweicht: Existenz in Eigentlichkeit oder Uneigentlichkeit

Uneigentlichkeit

- + der Mensch lässt sein Leben von Möglichkeiten bestimmt sein, die er sich vom anonymen Man alltäglichen, gemeinsamen Daseins vorgeben lässt
- = Leben in der Verfallenheit, Aufgehen in der durchschnittlichen Alltäglichkeit
- + Verdrängung des eigenen Zum-Tode-hin-seins

Eigentlichkeit

- + der Mensch versteht und lebt seine Existenz als unausweichliches Sein zum Tode hin
- + macht ihn fähig, sich sein Dasein in seiner Ganzheit vor Augen zu führen
- + sein eigenes Seinkönnen in die Hand zu nehmen
- = entschließt sich für seine eigensten Möglichkeiten
- Sein zum Tode ermöglicht erst ein Seinkönnen aus dem eigenen Selbst (SZ 268)
- + Mut zur bewussten Endlichkeit

2. Gadamer

Hans-Georg Gadamer (1900-2002), „Wahrheit und Methode“ (1960)

Philosophische Hermeneutik

- # Ursprünge: Schleiermacher, Dilthey, Heidegger
- # wesentliche Vertreter im 20. Jahrhundert: Gadamer, Ricoeur
- # Auseinandersetzung mit den Geisteswissenschaften
- # Frage der Interpretation von Texten („hermeneuein“ = interpretieren)
- # philosophische Reflexion über die Frage des Verstehens von Texten

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

a. Wirkungsgeschichtliches Bewusstsein

Auseinandersetzung mit dem Historismus

Historismus:

- # vor allem Methode der Geschichtswissenschaften im 19. Jahrhundert

- # versucht voraussetzungslos und vorurteilslos den ursprünglichen, geschichtlichen Sinn von Zeugnissen der Vergangenheit zu erschließen

 - + Sinn des Textes, so wie er von den damaligen Autoren gedacht war

- # Bemühen für die Geisteswissenschaften eine Methode zu finden, die ihnen einen ähnlichen Grad an Wissenschaftlichkeit gewährleistet wie den Naturwissenschaften

das Prinzip von Gadammers Hermeneutik:

- # die im Historismus angestrebte Objektivität ist nicht erreichbar

- # positiver Ansatz zu einer Überwindung des Historismus in der Phänomenologie Heideggers

 - Anwendung von Heideggers In-der-Welt-sein auf die Geisteswissenschaften

 - = das Verhältnis Interpret/Überlieferung analog zu Heideggers Bestimmung des Verhältnisses von Mensch und Welt

Situiertheit:

- # Interpretation immer schon von einem Standpunkt her, der die „Möglichkeiten des Sehens“ des verstehenden Subjekts unüberholbar einschränkt

- # Situation ändert sich ständig mit der Zeit: alles Verstehen ist geschichtlich

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

„Wir nehmen hin, dass es verschiedene Aspekte sind, in denen sich die Sache zu verschiedenen Zeiten oder von verschiedenem Standpunkt aus historisch darstellt“ (289)

man kann sich nicht auf Überliefertes unabhängig vom Interesse der Gegenwart beziehen

+ unterscheidet die Geschichtswissenschaften von den Naturwissenschaften

= man tritt an die Überlieferung immer schon mit einem bestimmten Vorurteil heran

Begriff Vorurteil nicht negativ, es gibt richtige (produktive) und falsche Vorurteile

Vermittlung von Vergangenheit und Gegenwart, Herstellen einer Gemeinsamkeit mit der Überlieferung

Wirkungsgeschichtliches Bewusstsein:

der eigene Horizont, von dem her man etwas Überliefertes zu verstehen versucht, ist immer schon geprägt von der Wirkungsgeschichte dieser Überlieferung

wirkungsgeschichtliches Bewusstsein = Bewusstsein, dass das verstehende Subjekt zu der Überlieferung, auf die es sich bezieht, immer schon zugehörig ist

= In-der-Überlieferung-sein

der Mensch kann durch Reflexion auf die Wirkungsgeschichte diese für sich nie durchsichtig machen

= wirkungsgeschichtliches Bewusstsein ist „mehr Sein als Bewusstsein“

b. Universalitätsanspruch und Tradition

Universalitätsanspruch:

hermeneutisches Verstehen als Verstehen im Rahmen von Sprache

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

- # für alle Erkenntnis unhintergebar
- # Sprache = natürliche Sprache
- # durch sie allein können wir uns verstehend auf die Welt als Ganze beziehen
- # Gegensatz zur Spezialsprache der Naturwissenschaften
- # formalisierte Wissenschaftssprache steht immer in Bezug zu, gründet in der natürlichen Sprache, kann sich nie ganz von ihr emanzipieren

Neubestimmung des Verhältnisses von Tradition und Vernunft

Aufklärung:

- + keinerlei Autorität gelten lassen, allein die menschliche Vernunft hat zu entscheiden, was der Mensch annimmt oder ablehnt
- + nichts in der Überlieferung, in der Tradition, gilt unhinterfragt
- + Traditionsbegriff prinzipiell negativ belegt
- + Vorurteile = das, was von der Vernunft unhinterfragt übernommen wird

dagegen Gadamer:

- 1) man kann sich etwa aus Vernunftgründen der Autorität einer Person unterstellen, wenn man dieser Person aus dem Grund Autorität zuschreibt, weil man zu der vernünftigen Einsicht gelangt, dass sie einem an Urteil und Einsicht überlegen ist. Man akzeptiert daraufhin ihre Autorität, ohne jede der Aussagen der Person noch einmal dem eigenen Vernunfturteil zu unterstellen.
- 2) Eine Tradition als solche kann etwas sein, das man aus eigener Überzeugung, d.h. aus eigenem Vernunfturteil heraus zu bewahren versucht.
- 3) Man ist einer Autorität nicht schlechthin ausgeliefert, wenn man davon ausgeht, dass das, was die Autorität sagt,

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

im Prinzip eingesehen werden kann bzw. muss eingesehen werden können (284 ff.)

Bewusstsein des In-Überlieferung-Stehens als Ausdruck dieses Verhältnisses von Vernunft und Tradition

+ Traditionsgebundenheit der Vernunft

+ Vernunft sollte ihr immer schon Verwiesensein auf Tradition anerkennen

+ wir gehören zur Tradition immer schon dazu = sie hat immer schon Geltung

Endlichkeit:

dass keine Wissenschaft sich von der historischen Situiertheit menschlichen Erkennens lösen kann

Mensch kann sich nicht so über seine Vergangenheit erheben, dass er sie von einem Standpunkt vorurteilsloser Vernunft beurteilen kann

c. Die Gadamer-Habermas-Kontroverse

Kontroverse Ende 60er, Anfang 70er Jahre

Habermas' Kritik:

Kritische Theorie als ständiges Bemühen, „systematisch verzerrte Kommunikation“ aufzudecken

natürliche Sprache ist immer das Vehikel der bestehenden gesellschaftlichen Praxis

ihr kann nicht fraglos Geltung zugesprochen werden

es bedarf eines übergeordneten wissenschaftlichen Standpunktes (emanzipatorische Reflexion), um die fehlerhafte Organisation der natürlichen Sprache zu beheben (um das zu durchschauen, was einen undurchschaut beherrscht)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

Kritik vor allem an der Verflechtung von Gadammers Begriff der (natürlichen) Sprache mit dem der Tradition, der Autorität, des Vorurteils

Traditionsgebundenheit allen Verstehens kann nicht als unhintergebares Faktum hingenommen werden

nicht Einverständnis mit der Überlieferung, sondern sich von der Eingebundenheit in eine undurchsichtige Tradition befreien bis zur Auflösung allen Herrschaftszwanges

Gadammers Replik:

Habermas' Ideal (Auflösung allen Herrschaftszwangs) eine Utopie, ein hermeneutisch falsches Bewusstsein

je bewusster man sich der Tradition wird, desto mehr weiß man, dass sie sich nicht auflöst, sondern man sie fortbildet

nicht gegen Kritik, gegen Durchschauen von falschen Vorurteilen, doch Durchschauen von falschen Urteilen spielt sich innerhalb der natürlichen Sprache ab

Verzerrungen menschlicher Verhältnisse können nie ganz aufgehoben werden Endlichkeit

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

KAPITEL 2: SPRACHE UND ENDLICHKEIT

1. Der späte Wittgenstein

Philosophie der normalen Sprache: Alltagssprache wird zum Maßstab für sinnvolle Sätze erhoben

Alltag: Ausrichtung des Menschen auf die Belange seiner endlichen Existenz

a. Bedeutung und Alltagssprache

Ludwig Wittgenstein, „Philosophische Untersuchungen“ (1953)

neue Bedeutungstheorie

„Tractatus“: Bedeutung = Gegenstand, für den ein Name steht

PU 40:

„Es ist wichtig, festzustellen, dass das Wort ‘Bedeutung’ sprachwidrig gebraucht wird, wenn man damit das Ding bezeichnet, das dem Wort ‘entspricht’. Dies heißt, die Bedeutung eines Namens verwechseln mit dem Träger des Namens. Wenn Herr N.N. stirbt, so sagt man, es sterbe der Träger des Namens, nicht es sterbe die Bedeutung des Namens.“

Ausgangspunkt für neues Bedeutungsverständnis: das Erlernen von Sprache

+ Augustinus-Zitat: Lernen der Bedeutung von Wörtern als Lernen der Gegenstände, die die Wörter bezeichnen

+ Wittgenstein: wir erlernen die Bedeutung von Wörtern nicht primär durch die Betrachtung von Gegenständen

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

+ wir lernen sie in bestimmten Handlungszusammenhängen, indem wir Handlungen vollziehen lernen (Beispiel Bauender und sein Gehilfe, PU 2)

derjenige versteht ein Wort, der richtig nach ihm handelt

nur im Rahmen von Sprachspielen haben einzelne Wörter eine Bedeutung

+ Sprachspiel = Einheit von Handlungs- und Sprachzusammenhängen = „ das Ganze, der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben sind“ (PU 7)

Lernen von Wörtern durch Hinweis auf Gegenstand kann *eine* Form von Erlernen von Sprache sein

+ setzt aber schon das Verstehen einer Anzahl von Sprachzusammenhängen voraus, die nicht durch Benennen von Gegenständen gelernt werden (vgl. PU 30)

nur solche Wörter und Sätze haben Bedeutung, sind sinnvoll, die in konkrete Handlungszusammenhänge eingebettet sind = die Sätze unserer Alltagssprache

Alltagssprache wird zum Kriterium sinnvoller Aussagen erhoben

Sinn wird auf den Sinn von Wörtern und Sätzen im Zusammenhang mit endlichen Handlungen reduziert

Sinnlose Sätze: die Sätze der Philosophie

metaphysische Bedeutung von Wörtern wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurückführen:

„Wenn die Philosophen ein Wort gebrauchen - ‘Wissen’, ‘Sein’, ‘Gegenstand’, ‘Ich’, ‘Satz’, ‘Name’ (...), muss man sich immer fragen: Wird denn dieses Wort in der Sprache, in der es seine Heimat hat, je tatsächlich so gebraucht? - *Wir* führen die Wörter von ihrer metaphysischen auf ihre alltägliche Verwendung zurück.“ (PU 116)

Philosophie als Therapie

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

b. Wesen, Gott, Religion

Frage nach dem Wesen der Dinge

Aristoteles: Wesen = was nicht zufällig ist, ein definierbares Etwas, das die Identität eines Dinges ausmacht, das in jedem Ding einer bestimmten Art gleich anwesend ist

Wittgenstein:

- # Rede von einem Wesen der Dinge nicht sinnvoll
denn es gibt keine Definition vom Wesen der Dinge
- # alltäglicher Sprachgebrauch: Bedeutung der Wörter nicht streng definierbar
- # Beschreiben, wie ein Wort in ein Sprachspiel funktioniert, geschieht wesentlich durch die Angabe von Beispielen
- # aus der Zusammenschau aller Beispiele ergibt sich niemals eine für alle Beispiele gültige Bedeutung bzw. Definition des jeweiligen Wortes
- # verschiedene Verwendungsweisen der Wörter nur miteinander verwandt (Familienähnlichkeiten):
“Betrachte z.B. einmal die Vorgänge, die wir ‘Spiele’ nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiel, Kampfspiele, usw. Was ist allen diesen gemeinsam? - Sag nicht: ‘Es muss ihnen etwas gemeinsam sein, sonst hießen sie nicht ‘Spiele’ - sondern schau, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. - Denn wenn du sie anschaut, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam ist, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe.”
(PU 66)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

Wörter werden von ihrem alltagssprachlichen Kontext entfremdet, sobald sie zu Begriffen = zu definierbaren Einheiten erhoben werden

Wesen der Dinge bei Aristoteles:

= etwas Ideelles

= etwas Ewiges

Wittgenstein hat auch diese Aspekte des Wesensbegriffs im Blick (vgl. PU 58)

auch von Gott als einer der gesamten Wirklichkeit zugrundeliegenden Idealität (klassisch-theistischer Gottesbegriff) lässt sich daher nicht sinnvoll reden

Wittgensteins Religionsverständnis („Vorlesungen über den religiösen Glauben“, 1938, vgl. auch „Über Gewissheit“, 1969):

innerhalb eines Sprachspiels gibt es immer eine Anzahl von Sätzen, welche die Grundlage eines Sprachspiels ausmachen und durch kein Wissen eingeholt werden können

+ von Wissen kann man sinnvoll nur von etwas reden, was man überprüfen kann

+ Sätze wie „Ich habe zwei Hände“ lassen sich nicht sinnvoll überprüfen, sie bilden die „selbstverständliche Grundlage“ unseres Handelns

religiöse Aussagen bilden durch kein Wissen einholbare Grundlage eines Sprachspiels

eine erkenntnismäßige Auseinandersetzung mit ihnen ist nicht sinnvoll

+ Frage der Möglichkeit des Gegenteils

+ fideistisches Vertrauen

religiöse Aussagen \neq Aussagen wie „Ich habe zwei Hände“, letztere Tatsachenaussage, erstere nicht

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

Glaube keine Überzeugung, die auf Tatsachen beruht, sondern besteht aus Überzeugungen, die „Leitgedanken des Lebens“ (Anleitungen zum praktischen Handeln) sind, sie bringen ein bestimmtes Sprachspiel, eine bestimmte Lebensform zum Ausdruck

2. Foucault oder die Postmoderne

Philosophie in Frankreich seit den 50er Jahren vom Strukturalismus geprägt - das postmoderne Denken als Ausläufer davon

a. Strukturalismus und Neostrukturalismus

Ursprung des Strukturalismus in der modernen Sprachwissenschaft/Linguistik

Ferdinand de Saussure (1857-1913), „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ (frz.: „Cours de linguistique générale“ 1916)

- + Unterscheidung von „langue“ und „parole“
- + „langue“: Sprache als normatives, durch allgemeine Regeln und verbindliche Konventionen geformtes Ganzes, virtuell
- + wird durch Ausübung der Sprachkompetenz des einzelnen Sprechers zur „parole“
- + Gegenstand der Linguistik: die „langue“
- + „langue“ als System, das auch Zeichen (Sprachelementen) und Relationen zwischen Zeichen besteht
- + wird vom Linguisten durch Unterscheidung und Verknüpfung von Sprachelementen untereinander erschlossen

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

- + Zeichen besteht aus Bezeichnendem (signifiant; Signifikant) und Bezeichnetem (signifié, Signifikat)
- + Unterscheidung und Verknüpfung nur auf der Seite der Signifikanten möglich
- + sprachlicher Sinn eines Zeichen allein durch Relation zu anderen Zeichen
- + Relation = Differenz zwischen Zeichen
- + es entsteht ein Netz von Signifikanten, die sich durch Differenzen voneinander unterscheiden = Struktur
- # Prager Schule (insbes. Roman Jakobson 1896-1982) untersucht das systematische Zueinander von Phonemen
- # Semanalyse (Greimas, Pottier)

Methode in den 50er Jahren auf andere Disziplinen übertragen worden

- # zuerst durch Claude Lévi-Strauss (*1908), „Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft“ (frz.: „Les structures élémentaires de la Parenté“, 1949)
 - + untersucht in einer Vielzahl von Kulturen die Verwandtschaftsbeziehungen ihrer Mitglieder am Beispiel der Heiratsregeln
 - + die Glieder der Verwandtschaftssysteme (Vater, Mutter, Onkel, Tante usw.) = bedeutungstragende Elemente
 - + das Verwandtschaftssystem als ein System von inneren Abhängigkeiten zwischen den Elementen
 - + Analogie zur Sprache
 - + soziale Strukturen liegen dem Denken und Handeln einzelner Individuen unbewusst zugrunde
 - + das menschliche Leben in seiner Ganzheit als Äußerung unbewusster Strukturen
 - + der Mensch als bewusstes Subjekt soll aufgelöst werden
 - + Sinn als Effekt unbewusster Strukturen

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

Jacques Lacan (1901-19081): Vertiefung der Freudschen Psychoanalyse mit Hilfe der strukturalistischen Methode

+ „Ich denke, wo ich nicht bin, also bin ich, wo ich nicht denke“ („Je pense où je ne suis pas, donc je suis où je ne pense pas“)

analog zum ‚linguistic turn‘ wird im französischen Denken der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die Sprache zum grundlegenden Erklärungsmodell von Wirklichkeit

Postmoderne

kritische Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus ab den 60er Jahren

steht zugleich in Kontinuität zum Strukturalismus (M. Frank: Neostrukturalismus)

wichtigste Denker

+ François Lyotard (1924-1998), „Das postmoderne Wissen“ (frz.: „La condition postmoderne“, 1979)

+ Gilles Deleuze (1925-1995)

+ Jacques Derrida (1930-2004)

+ Michel Foucault (1926-1984)

mit Strukturalismus gemeinsam

+ aller Sinn ein Effekt unbewusster sprachlicher oder sprachanaloger Strukturen

im Unterschied zum Strukturalismus

+ für den Strukturalismus sind Strukturen invariante, immer und überall gültig Gesetze, sie bilden ein geschlossenes System, so dass die einzelnen Elemente der Struktur eindeutig und für immer zuzuordnen sind

+ Neostrukturalismus: innerhalb der Strukturen sind unendlich viele Differenzierungen möglich (= offene Systeme), ohne Fixpunkte, Zentren, die die Differenzen ein für allemal festschreiben

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

Strukturen, Systeme der historischen Entwicklung aus-
gesetzt

Strukturen als offenes, unkontrollierbares Spiel von Dif-
ferenzen

+ Lyotard: große und kleine Erzählungen

b. Die Episteme der Moderne

Michel Foucault, „Die Ordnung der Dinge“ (frz.: „Les mots et les choses“, 1966)

Wissensstrukturen (Episteme)

drei Epochen (Renaissance, klassisches Zeitalter, Moderne)

jede dieser Epochen hat eine verschiedene ‚episteme‘ bzw. ein
jeweils verschiedenes Wissensverständnis (savoir)

eine ‚episteme‘ ist kein geschlossenes System von Aussagen,
sondern ein Ganzes mehr oder weniger heterogener Strukturen,
deren Gesamtheit Archiv genannt wird

= historisches Apriori einer jeden Epoche

= Rahmenbedingungen, unter denen die Kultur einer Epoche
steht

= Art, wie wir Wörter auf Dinge beziehen, die Dinge einer Ord-
nung gemäß konzipieren

= unbewusst

Disziplin, die sich mit dem Aufweis einer ‚episteme‘ befasst:
Archäologie des Wissens („Archäologie des Wissens“; frz.:
„Archéologie du savoir“, 1969)

Klassisches Zeitalter

umfasst grob gesehen Rationalismus des 17. u. Aufklärung des
18. Jahrhunderts

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

- # zentraler Begriff: die Vorstellung (représentation)
- # Wissen der Zeit: Analyse von Vorstellungen
- # Wahrheit: in der klaren Unterschiedenheit von Vorstellungen und der daran anschließenden Verbindung von Vorstellungen gegeben
- # Idee der ‚mathesis universalis‘ (Logik und Mathematik als die allen anderen Wissenschaften zugrunde liegende Universalwissenschaft)
- # das Sprachverständnis der klassischen Zeit: Verhältnis von Vorstellung und sprachlichem Zeichen
 - + Zeichen bilden nur Wahrnehmungen der Dinge oder Gedanken ab, die auch ohne Zeichen dem Auge des Geistes unmittelbar gegenwärtig wären
 - Sprache verhält sich gegenüber Erkenntnis neutral
 - + mit Bezug auf die „Logik von Port-Royal“ (1662):
 - ein Zeichen enthält zwei Vorstellungen : Vorstellung vom Zeichen selbst und dem, was das Zeichen bezeichnet
 - das Zeichen selbst hat nur die Funktion, für die Vorstellung zu stehen, die das Zeichen bezeichnet
 - = das Zeichen ist gegenüber dem Bezeichneten durchsichtig
 - Zeichen gehen ganz auf in ihrer durchsichtigen Beziehung zu dem, was sie bezeichnen
- # Analyse immer allein auf das Sichtbare, auf wahrnehmbare Vorstellungen, auf klar vor das geistige Auge tretende Gedanken bezogen, die miteinander verknüpft werden
 - + Biologieverständnis: man systematisiert das unmittelbar Sichtbare durch Klassifizierung des Pflanzen- oder Tierreichs nach äußeren Merkmalen (Form, Größe, verschiedene Teile usw.) Taxonomie von Linné (1707-1778)

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

+ Ökonomie: der Tauschwert eines Gegenstandes wird definiert mit Bezug auf die (sichtbar gegebenen) Bedürfnisse an Nahrung, Kleidung oder Wohnung, die der Mensch hat

Moderne:

mit Ende des 18./Beginn des 19. Jahrhunderts kommt es zu einer neuen Episteme

exemplifiziert wieder an den Beispielen von Sprachwissenschaft, Biologie und Ökonomie

+ Biologie (Beispiel: Cuvier 1769-1832):

- Leben als internes (unsichtbares) Prinzip lebendiger Wesen, Untersuchung der Funktionen des Lebendigen

- das äußerliche Merkmal wird zum sichtbaren Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit

+ Sprachwissenschaft (Grimm, Schlegel, Bopp):

- Sprache nicht mehr durchsichtig auf die Vorstellung von etwas hingeordnet

- Sprache unabhängig von ihrem Verhältnis zu Vorstellungen als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung

= Untersuchung der internen Struktur von Sprache (Untersuchung der Flexionsformen verschiedener Sprachen in der vergleichenden Sprachforschung)

Sprache besteht aus formellen Elementen, die in Relation zueinander stehen

Unsichtbarkeit der Struktur von Sprachen

+ Ökonomie (seit Ricardo 1772-1823):

- der Tauschwert wird an der Arbeit (als unsichtbare, sich der Vorstellung entziehende Produktionskraft) festgemacht die für den zu tauschenden Gegenstand

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

aufgebracht, nicht mehr an sichtbaren Gegenständen
menschlichen Bedürfnis

- + Generell: Erklärung eines Gegenstandes beruht nicht mehr allein auf der Verbindung von Vorstellungen
 - Ausrichtung auf die Bedingungen der Möglichkeiten von Vorstellungen

Weiterer Aspekt der ‚episteme‘ der Moderne: Geschichtlichkeit

+ Biologie:

- Verhältnis des lebendigen Organismus zur Umwelt
- das individuelle Lebewesen rückt in den Blickpunkt
- Geschichtlichkeit des individuellen Lebewesens

+ Sprachwissenschaft:

- Erarbeitung von Gesetzen der Sprachveränderung
- Sprachen als Gedächtnis der Denkgewohnheiten und Denktraditionen von Völkern. Aufkommen der Hermeneutik und der Sprachkritik im 19. Jahrhundert

+ Ökonomie: Geschichtlichkeit der Produktionsverhältnisse

c. Der Mensch und die Humanwissenschaften

drittes Moment der ‚episteme‘ der Moderne: die Thematisierung des Menschen

transzendente Voraussetzungen menschlichen Erkennens

- + erkennendes Subjekt in der klassischen Zeit: das abstrakte, vorstellende Subjekt
- = der Mensch ist nicht mit seiner eigenen regionalen Natur ein Gegenstand in der Natur

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

- + Moderne: der Mensch in seiner biologischen, sprachlichen und ökonomischen Bedingtheit auf Objekte bezogen
= Thematisierung des Menschen in seiner Endlichkeit
- + biologische, sprachliche und ökonomische Gesetze als Voraussetzungen, von denen der Mensch sich nicht befreien kann
- + Endlichkeit des Wissens
- + keine Selbsttranszendenz des Subjekts, Kritik des cartesianischen ‚cogito, ergo sum‘
- # der Mensch als Gegenstand der Humanwissenschaften
 - + Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Literaturwissenschaft) als Wissenschaften, die sich den Menschen in seiner empirischen Wirklichkeit zum Gegenstand machen
 - + Gegenstand der Humanwissenschaften: die Vorstellungen, die sich die Menschen vom ihrem konkreten Menschsein machen
 - + die Humanwissenschaften lassen den Primat der Vorstellung nicht hinter sich
 - + Ziel: eine allgemeine Theorie vom Menschen

d. Postmoderne oder der „Tod des Menschen“

Übergang zur Postmoderne als Verschwinden des Menschen als Thema der Wissenschaft

= der „Tod des Menschen“

= Kritik des bewussten, autonomen Subjekts der Philosophie der Neuzeit

Nietzsches Subjektkritik

Vorlesung: Philosophie nach Kant

IV. Teil: Einleitung, Kapitel 1

Übergang von einer ‚episteme‘ mit dem wesentlich als bewusstes und autonomes Subjekt gedachten Menschen als Gegenstand zu einer ‚episteme‘, die allein das den Menschen unbewusst Bedingende zum Gegenstand macht

+ das bewusste und autonome Subjekt für sich genommen verliert für das postmoderne Denken jede Erklärungsrelevanz für eine Theorie

+ Psychoanalyse, Ethnologie und Linguistik als Beispiele von Wissenschaften, die die neue ‚episteme‘ verwirklichen

+ das bewusste und autonome Subjekt ist nur eine unselbstständige Wirkung unbewusster Strukturen

= Radikalisierung des Endlichkeitsgedankens der Moderne

+ Unterschied zur Moderne: die Eliminierung der Humanwissenschaften

- Problem 1: die von bewussten und autonomen Subjekten hervorgebrachten Vorstellungen als ernstgenommener Untersuchungsgegenstand der Humanwissenschaften

- Problem 2: der Anspruch der Humanwissenschaften auf eine allgemeine Theorie vom Menschen

Foucaults „Tod des Menschen“ als Tod des bewussten und autonomen Subjekts in seiner Eigenständigkeit

= gemeinsamer Nenner postmodernen Denkens

Verwerfung des bewussten, autonomen Subjekts als Verwerfung von Freiheit, Vernunft und Wahrheit